

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
dieszu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Peitzzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Papier über die politische Lage im Reich

IV.

Sollen im Deutschen Reich wirklich bessere Zustände kommen, so muß vor allem die Art an die Wurzel des preussischen Dreiklassenwahlrechts gelegt werden. Das ist allmählich keine preussische Angelegenheit mehr, sondern in eminentem Sinne eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes. (Lebhafte Beifall.)

Der agrarische, den Volksrechten, vor allem dem wirklichen allgemeinen Wahlrecht und der Freizügigkeit feindliche Geist des preussischen Junkertums ist mächtig nicht bloß auf dem Umweg über den Monarchen, dessen Ohr die Edelfen der Nation fast ausschließlich besitzen, auch nicht dadurch allein, daß diese Auserwählten, wenn auch kein Monopol, so doch ein Privileg bei Besetzung der einflussreichsten Stellen im Zivil- und Militärdienst haben; nein, vor allem ist er dadurch stark, daß seine Vertreter bald unterstützt vom Zentrum, bald von den Nationalliberalen das entscheidende Wort im preussischen Landtag haben und es auch rücksichtslos gebrauchen. (Sehr richtig!)

Wie kann denn ein Reichskanzler fortschrittliche Politik treiben, selbst wenn dabei der Reichstag hinter ihm stünde, wenn er gleichzeitig als preussischer Ministerpräsident konstitutionellerweise verpflichtet ist, den Willen des reaktionären preussischen Landtags zu respektieren — zieht einer Hüft er ander Hott, so muß ja der Karren stecken bleiben. (Große Heiterkeit.)

Nie werden wir deshalb im Reich zu einer klaren, verständlichen, volkstümlichen Politik kommen, so lange nicht das preussische Landtagswahlrecht im Geiste der Reformen abgeändert ist, welche unter lebhaftester Mitwirkung der Bevölkerung die süddeutschen Staaten durchgeführt haben. Niemand hat ein Recht, sich über verworrene Politik im Reich zu beschweren, so lange er nicht auch auf diesem Gebiet seine Schuldigkeit getan hat, und es ist traurig, daß von allen großen Parteien in Preußen bis jetzt nicht eine mit dem Nachdruck an diese Reform herangetreten ist, wie wir in den kleinen Staaten, auf welche die Herren so herabzublicken gewöhnt sind. (Lebhafte Zustimmung.) Wir ändern haben unsere Schuldigkeit getan, jetzt mögen einmal auch die Preußen auf die Schanzen — aber nicht wie neulich die Jungliberalen in Hannover. (Große Heiterkeit.) Es wäre doch tief beschämend, wenn, wie es jetzt allen Anschein hat, der preussische Staat sich an Freiheiten und Rechten für das Volk vom Kaiserstaat Oesterreich überflügeln ließe. (Bravo!)

Vielleicht bringt dieser Kampf, der allerdings der schwerste sein wird in allen Ländern, bei dem aber auch niemand fehlen darf, der ein fortschrittlicher Mann sein

will, fertig, was bis jetzt noch nicht gelang; vielleicht gelingt es hier der Weisheit der Parteien, gegen einen einheitlich geleiteten, wohlorganisierten Feind eine einzige und geschlossene Truppe ins Feld zu führen.

Freilich die Erfahrungen der letzten Jahre warnen vor Ueberchwang, muß man doch allmählich meinen, daß gerade diejenigen, welche einen Zusammenschluß der Linken am nötigsten hätten, dem Gedanken an reservierten gegenüberstehen. (Sehr richtig!)

Die Deutschen werden den Trieb der Zersplitterung, zur Absonderung, zur Eigenbrödelei nie los: sind sie glücklich über die Kleinstaaterei weg, so sind sie zu kleinlich, um selbst der drohendsten Reaktion gegenüber sich zusammenzuschließen, und wenn sie bereit wären, so hat jeder ein eigenes Rezept, das den anderen wiederum nicht gefällt.

Und doch hätten wir ein solches Zusammengehen nötiger als das tägliche Brot, wenn der demokratische Gedanke und dessen abgechwächtes Bild, der Liberalismus, nicht in die Brüche gehen soll. (Sehr richtig!)

Wohl darf die deutsche Demokratie mit berechtigtem Selbstgefühl auf die Erfolge hinweisen, welche sie in einzelnen deutschen Staaten erreicht hat — auch zum Wohl des Ganzen — aber merkwürdigerweise ist im Deutschen Reich, welches seit mehr als 30 Jahren das hat, um was in den Einzelstaaten hauptsächlich gekämpft wurde, das unverkürzte allgemeine Wahlrecht, der demokratische und der liberale Gedanke nicht vorwärts, sondern rückwärts gegangen und auf diesem Gebiete ist die neuerdings mit Acht belegte Schwarzseherei jedenfalls berechtigt.

Früher leuchtete er überall durch. Noch steht in unserer Erinnerung eine große, starke, mutige, durch und durch demokratische Fortschrittspartei. Die Bestimmungen über das Stichwahlrecht und die falsche Taktik der Sozialdemokratie haben sie dezimiert und geschwächt.

Das Zentrum war in den siebziger Jahren seinem Programm und seiner Mehrheit nach demokratisch gesinnt. Die Nachfolger seines großen Führers haben es zum Schlepptier der Klerikalierei machen lassen. Wie wenig demokratischen Geistes heute in ihm ist, braucht man gerade hier nicht auseinanderzusetzen, wo es sich dank der Kurzsichtigkeit der Liberalen, dank dem schändlichen Handelsgeschäft der Sozialdemokratie in seiner ganzen Herrlichkeit entfalten kann. (Stürmischer Beifall.)

Die Sozialdemokraten, deren politisches Niedergang und bestes Agitationswerkzeug heute noch der reine demokratische Gedanke ist, wissen, unfähig den Blick auf das Ganze zu richten, geleitet vom Konkurrenzstandpunkt des Krämers, nichts Besseres zu tun, als die Vertreter dieses Gedankens aus der Vertretung in den Parlamenten aus-

zuschließen und ihn so für ihre Parteizwecke allein auszuschlachten. (Sehr richtig!) Der Liberalismus der Nationalliberalen der siebziger Jahre war auch ein anderer als heute. (Heiterkeit.) Aus ihm war, wenn auch recht verwöhnt, der demokratische Geist noch herauszufühlen. Heute, daß Gott erbarm, haben sie ihren Wein so überstreckt, daß er keines Menschen Herz mehr erfreut, selbst ihr eigenes nicht mehr. (Stürmische Heiterkeit.) Heute, da wir keine Stunde sicher sind, ob nicht der Kampf um die Freiheit von Literatur und Kunst, um unsere ganze moderne Bildung wieder in helle Stammen auszufallen, heute, im Jahre des Heils 1906, hat es ihr Führer glücklich herausgebracht, daß sie auf ihrem Vorhaben ausruhen können, denn die liberalen Forderungen sind alle erfüllt. (Lebhafte Bewegung.) Nur die Konservativen oder die Herren vom Bunde der Landwirte sind sich in dieser Richtung gleich geblieben: sie hassen mit allem Grund, was demokratisch oder auch nur liberal heißt. Noch wichtiger ist ihnen allerdings, daß die Gesetzgebung für ihr materielles Wohlbefinden besorgt ist, und man darf deshalb nicht annehmen, daß sie ihr Wesen geändert haben, wenn sie ihren süddeutschen Spielarten es nicht verbieten, sich, wo es not ist, auch durch Umhängen eines demokratischen Mäntelchens populär zu machen. (Lebhafte Zustimmung.)

Verhehlen wir's uns nicht: im Deutschen Reich sind wir zu einer Zeit in der Desillusion, da der demokratische Gedanke in Frankreich und selbst in Oesterreich weitere Fortschritte macht. (Sehr richtig!) Wir müssen uns fragen: ist unsere Lehre falsch oder haben wir Fehler gemacht? Unsere Lehre ist nicht falsch. Die unsterblichen Wahrheiten der französischen Revolution und des Jahres 48 sind auch heute noch wahr, sie sind nur ausgebaut und repariert, wenn wir sie mit sozialem Geiste getränkt haben.

Sie sind heute noch die einzige Grundlage auf welcher diejenigen, die sie nur zum Teil bekommen wollen, die Liberalen, ihr System und ihre Forderungen aufbauen können. Wohl haben wir im einzelnen ungezählte Fehler gemacht, aber im ganzen sind wir Vertreter des demokratischen Gedankens selbstlos eifrig und nicht ohne Wissen und Können all die Zeit hindurch im Kampf gestanden. Es bleibt uns also nur der Schluss übrig, daß es in unserer Organisation fehlt, daß die Zersplitterung unserer Kräfte schuld sein muß, wenn dieselben nicht die richtige Wirkung erzielen, und als Beleg dürfte vielleicht die Tatsache dienen, daß gerade in dem Lande, in welchem wir wirkliche Erfolge erzielen, in Württemberg, diese Zersplitterung in der Hauptsache vermieden ist. (Sehr richtig!)

Auch geeint würden wir im Reich und im Reichstage keine Berge versetzen. Die großen Gruppen, die uns feindselig sind, werden vorerst bleiben. Wir werden abwarten

Falsche Freunde.

Roman von Edwin Stard.

16

Es war ein herrlicher Abend, an dem das vom Direktor oder vielmehr das von Toni Möller veranstaltete Gartenfest stattfand. Zwar befand man sich schon ein wenig spät im Sommer und viele der Bekannten, die im Hause Möller verkehrten, hatten die Stadt verlassen und waren in die Sommerfrischen geeilt. Trotz alledem aber waren viele Einladungskarten verpackt worden, und als man im Garten, die die Villa umgab, die Lampen entzündete, wogte in den fast taghell erleuchteten Gängen eine festlich gepuete Menge.

Direktor Möller freute sich über die Bewunderung der Gäste, wollte jedoch das gespendete Lob darüber nicht für sich, sondern nur für Toni gelten lassen: sie allein habe alle Vorbereitungen getroffen.

„Daß noch so viele Leute in der heißen Stadt ausgehalten haben,“ sagte er, die stattliche Anzahl der Gäste betrachtend, und dann nötigte er als besorgter Wirt, von den Erfriechungen zu nehmen, die in verschwendetischer Fülle von den Dienern herumgereicht wurden. „Daß noch so viele Leute in der heißen Stadt ausgehalten haben! Wirklich, es verdient alle Bewunderung.“

„Aber Herr Direktor, Sie haben ja das gleiche getan,“ meinte ein junger Referendar, den man nur eingeladen hatte, um die hellen Toiletten der Damen durch genügend schwarze Umrandung wirkungsvoller zu gestalten.

„Neben das breite Gesicht des Direktors huschte ein Lächeln. „Ja, mein Vester, ich mußte auch,“ scherzte er jovial. „Die leidigen Geschäfte, von denen Ihr glückliches, junges Volk noch keine Ahnung hat, zwangen mich zu diesem Martyrium. Morgen geht es an die Nordsee.“

Junge Geißler, der etwas später als die übrigen gekommen war, eilte auf den Direktor zu. „Ich kann die Damen nicht ausfindig machen, wo ist das gnädige Fräulein? Ich kann sie nirgends entdecken.“

„Aber lieber Freund, warum so ungeduldig? Suchet, so werdet Ihr finden. Waren Sie schon auf dem Jahrmarkt? Nein? Unter uns gesagt, Sie verlieren auch nichts daran. Kommen Sie, nehmen Sie unterdes ein Glas dieser kühlen Bowle, die ich

nach einem erprobten Rezept gebraut habe. Es ist fürchterlich heiß.“

Damit winkte Möller einem Diner mit einem Tablett Gläser heran, an deren geschliffenen Kelchen ein Netz Tauperven hing, und fragte indem er sich selbst mit seiner gepriesenen Labung erquidete: „Ist Baron Wahlenburg gekommen?“

„Nein, noch nicht, ich hätte ihn anderenfalls gesehen.“

„Benachrichtigen Sie sofort den Portier Ludwig und sagen Sie dem Manne, daß ich gerufen sein will, sowie der Baron kommt. Hören Sie, sofort und nicht vergeßen.“

Geißler suchte seine Wirtin, die er noch nicht begrüßt hatte. Auf einem großen Rasenplatz fand er endlich das junge Volk versammelt.

Hier wurde der Jahrmarkt abgehalten, den Möller vorher erwähnt hatte. Aus Gartenzeilen hatte man Würfel- und andere Buden errichtet, in denen junge Damen in Kostüm präsidierten. Man konnte sich photographieren lassen, konnte würfeln, schießen und erhielt Lose, die allesamt gewannen.

Toni aber in einem kurzen, roten, mit goldenen Arabesken verzierten Seidenrock, im schwarzen Mieder und leuchtenden Goldketten, die schwarzen Haare mit Perlen durchflochten, ging durch die Reihe ihrer Gäste und verkündete, ihr sei die Kunst verfallen, aus der Hand zu wahrzagen. Lachend gab sie ihre Kunst zum besten. Scherz Worte flogen hin und her, gelegentlich lief auch wohl eine kleine Bosheit mit unter. Drüben unter dem reich geschmückten Pavillon ließ eine Kapelle fröhliche Weisen ertönen. Ueberall Lust, Lachen, Lebens- und Sommerfreude. Die Welt ist noch immer schön.

Karl verbeugte sich vor der reizenden Zigeunerin und streckte ihr seine Hand entgegen. „Darf ich Melitta bitten, auch mir unbedeutendem Sterblichen mein Schicksal verkündigen zu wollen?“ fragte er, beinahe, ihr in die Augen zu schauen, über die sie die langbefraunten Wimpern senkte.

Toni nahm seine Hand, gab sie aber sogleich wieder frei und sagte nachlässig: „Ich bin nach allen Anstrengungen ein wenig müde und muß mich erholen.“

Er lächelte: „Ach, ich verstehe. Aufgeschoben ist aufgehoben, und ich muß mich beschleiden. Wer nicht kommt zur rechten Zeit...“

„Sie haben recht,“ fiel sie ihm in die Rede. „Warum stehen

Sie sich von anderen zuvorkommen?“ Ein spöttischer Blick aus ihren dunklen Augen streifte ihn.

Karl suchte sich zu verteidigen. „Ich hatte zu tun, wirklich, ich hatte zu tun,“ entschuldigte er sich. „Ich bitte um Verzeihung, schöne Zigeunerin. Gibt es denn keinen Pardon?“ Flehend erhob er seine Hände.

Unerbittlich war Melitta nicht, am wenigsten dem jungen Ingenieur gegenüber. Und als sie ihm Verzeihung gewährte, huskelten ihre braunen Augen lustig auf. „Es sei,“ lachte sie, „und aufgehoben ist noch lange nicht aufgehoben. Aber Strafe muß sein. Es wird erst nachher gewisssagt. Sie sind damit einverstanden?“

„Sie sind die Güte selbst,“ sprachte Karl. Baron Wahlenburg war erschienen, und Direktor Möller ließ es sich nicht nehmen, dem verehrten Gast, obgleich zwei Diener dabei standen, eigenhändig beim Abnehmen des Staubmantels behilflich zu sein.

„Wie liebenswürdig von Ihnen, Herr Baron, daß Sie die beschwerliche Eisenbahnfahrt in Kauf nahmen, um uns die Ehre Ihrer Gesellschaft zu schenken. Ich bin entzückt und hoffe, sobald ich den Herrschaften meine Notice vorgestellt habe, auch das gnädige Fräulein einmal bei mir zu sehen. Darf ich Sie zu den Gästen führen, Herr Baron? Ich glaube, Sie werden einige Bekannte darunter finden.“

Der einzige Bekannte, den Baron Wahlenburg unter den Herren traf, hauptsächlich waren es Industrielle und Juristen, war ein benachbarter Gutsbesitzer, dem die Welt in Betreff der Kartoffelzucht allerlei Rühmliches nachsagte, dessen sonstige gute Eigenschaften jedoch dem Weilschen im Verborgenen gleichen und daher von den Menschen wenig beachtet werden.

„Sieh da! Herr von Wahlenburg auch hier!“ rief der Kartoffelzüchter, den Nachbar mit in wiederem Handschlag begrüßend, daß dieser einen kurzen Schmerzschrei nicht unterdrücken konnte. „Wie geht es in der Wirtschaft? Wie steigen die Kartoffeln?“

Schwächlich schlupperte sich das Gespräch in andgetretenen Gleisen hin.

Möller war der liebenswürdige Wirt, jagte die Diener mit den Platten der angefüllten teueren Erfriechungen hin und her, zeigte sich unzufrieden mit der Bedienung und verhielt sich endlich, um, wie er sagte: „Die Karre in Gang zu bringen.“



müssen, bis die katholisch geborenen Wähler es ablehnen, ihr Leben lang sich am Gängelband führen zu lassen, bis die Sozialdemokratie sich von der freiwillig auf sich genommenen Vormundhaft befreit hat, bis sie gelernt hat, frei von Schlagworten und nebelhaften Ideen praktisch in der Politik mitzuarbeiten, bis sie erkannt hat, daß das Wohl der einzelnen Klasse untrennbar ist vom Wohl des Ganzen; wir werden abwarten müssen, bis bei den Nationalliberalen die nicht mehr zu vermeidende Scheidung sich vollzogen hat und von den Konservativen sich diejenigen losgelöst haben, die aus wirtschaftlichen Gründen ihnen harmlos Handlangerdienste leisten.

Dann wird man von wahren Fortschritten reden können, dann wird auch die schwankende Regierung einmal wissen, was sie zu tun hat.

Mittlerweile aber können wir, geeint und dadurch gestärkt, unsern Worten eine andere Beachtung verschaffen, als jetzt, wir könnten wenigstens viel Schlimmes verhindern, viel Gutes anregen und vorbereiten, wir wären ein Gewicht in der Waagschale, und wir könnten dem ganz in den Hintergrund geschobenen deutschen Bürgertum wenigstens geistig einigermaßen wieder zu der Stellung verhelfen, die ihm im Leben der Nation von Rechts wegen gebührt.

Die Lösung des freigesinnigen Bürgertums für die nächsten Jahre muß heißen: Schließt die Glieder!

Bundschau.

Zur braunschweigischen Thronfolge hat nun auch der Reichskanzler das Wort genommen. Er hat in seiner Eigenschaft als Minister des Auswärtigen auf die Resolution des braunschweigischen Landtags u. a. geantwortet:

„beehre ich mich, auf das an mich als Reichskanzler gerichtete Schreiben vom 25. vor. Mts. zu erwidern, daß ich den Bundesratsbeschluss vom 2. Juli 1885, durch welchen die Regierung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig für nicht vereinbar erklärt worden ist mit den Grundprinzipien der Bundesverträge und der Reichsverfassung für mich so lange als maßgebend behandeln muß, als derselbe nicht durch einen neuen Beschluss des Bundesrats aufgehoben oder abgeändert worden ist. Einen solchen aufhebenden oder abändernden Beschluss herbeizuführen, sehe ich mich nicht in der Lage. Demgemäß habe ich die Möglichkeit einer Uebnahme der Regierung von Braunschweig durch den Herzog von Cumberland unter der obwaltenden Sachlage außer Betracht zu lassen.“

Ein Schreiben desselben Inhalts ging auch an das braunschweigische Staatsministerium. Damit ist der Herzog von Cumberland „von Gottes Gnaden“ fast gestellt.

Tages-chronik.

Berlin, 4. Okt. Die Berliner Stadtverordneten lehnten fast einstimmig die Magistratsvorlage betr. die Einführung einer Billett- und Lustbarkeitssteuer ab.

Köln, 4. Okt. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Wie wir hören, ist es der Kolonialverwaltung gelungen, durch zweifelhafte Abfertigung der Transporte in Hamburg die Viegegebühren in Swakopmund, die der Gegenstand vieler Beschwerden waren, zu beseitigen. Es treten jetzt keine Anstauungen und Störungen des Verkehrs mehr ein, jedoch die von den Viegegebühren freie Zeit zur Lösung der Ladung ausreicht.

Dresden, 4. Okt. Die Regierung beabsichtigt, eine Toleranzverordnung zu erlassen, die bei Verbigung Andersgläubiger auf katholischen oder protestantischen Friedhöfen gleichmäßig den Geistlichen beider Konfessionen die Vornahme der Begräbnisfeierlichkeiten ohne besondere Genehmigung gestattet.

München, 4. Okt. Das Gemeindefolgeum genehmigte in der heutigen Sitzung 40 000 M. für die Ausschmückung der Stadt aus Anlaß des bevorstehenden Besuchs des Kaisers.

München, 4. Okt. Wie die „M. N. N.“ melden, wurde der Ministerialrat im Ministerium des Innern Ströfenreuther anstelle des in den Ruhestand getretenen Staatsrates v. Hermann zum stellvertretenden Bevollmächtigten Bayerns beim Bundesrat ernannt.

Wien, 4. Okt. Der Wahlreformauschuss des Abgeordnetenhauses hat heute dem Antrag des Zentrumsabgeordneten Dr. Tollinger, betr. das Pluralwahlssystem, mit 26 gegen 20 Stimmen abgelehnt.

Paris, 4. Okt. Der „Figaro“ veröffentlicht ein Schreiben mehrerer Royalisten aus der Vendée, die gegen die jüngste Rede Clemenceaus protestieren und erklären, daß sie sich, falls die Regierung versuchen sollte die Kirchen zu schließen, die Priester zu verfolgen und die Ausübung des katholischen Gottesdienstes zu verhindern, gegen diese Tyrannei erheben werden, bereit, mit Begeisterung für Gott und ihren König zu sterben.

Ein 6jähriges Mädchen in Häuserhof bei Neu-Ulm machte ein „Feuerle“ an, wodurch 60 Schober Haber und 350 Ztr. Weizen vernichtet wurden. Dem Eigentümer, Bauer Kremmer, erwächst ein Schaden von 2300 Mark.

Der in Frankfurt in Stellung sich befindende Weißbinder Franz Schmidt aus Bittel wurde von dem Zuge, mit dem er heimkehrte, überfahren und sofort getötet. Der Kopf war vom Rumpf getrennt.

In einem zwischen Mainz und Wiesbaden verkehrenden Eisenbahnwagen wurden acht Pakete Dynamit und sonstige gefährliche Sprengstoffe, die aber sämtlich durchschnitten waren, aufgefunden. Man vermutet, daß die Sprengstoffe aus der Gegend von Reunkirchen stammten, da sie in eine Reunkirchener Zeitung eingepackt waren.

Bei Eisenberg (Thüringen) wurde im Walde der seit drei Wochen vermiste Bahnarbeiter Benzel Buchta ermordet und beraubt aufgefunden. Es muß ein furchtbarer Kampf zwischen den Mördern und ihrem Opfer stattgefunden haben; der Schädel war in hundert Trümmer geschlagen. Als Täter kommen tschechische

Arbeitskollegen in Betracht, die wußten, daß Buchta 200 Mark erspartes Geld bei sich trug.

In Essen wurde unter dem Verdacht des Mordes an Miß Lafe ein etwa dreißigjähriger Mann verhaftet, der sich in der Nähe der Morbstelle umtrieb. Man will Blutspuren an seinen Kleidern bemerkt haben. — Auf dem Lagerplatz in Essen wurde ein Italiener Albengi mit durchschnittenem Hals aufgefunden; der Täter wurde noch nicht ermittelt.

Die im Stadtwalde in Essen ermordete Engländerin Miß Lafe scheint das Opfer eines Geistesgestörten geworden zu sein. Der als der Tat verdächtig verhaftete Russer Jank hat am Halse mehrere Kratzwunden und an seiner Kleidung Blutflecken. Weiter stimmen die Händeabdrücke am Halse der Ermordeten mit den feinen überein, ebenso die Fußspuren am Tatorte mit den feinen. Jank ist 28 Jahre alt und macht den Eindruck eines geistig nicht normalen Menschen. Er weiß nicht anzugeben, wo er sich in der Zeit von 1/7 bis 8 Uhr abends aufgehalten hat.

In Heißen bei Essen brannte heute die große Besigung von Rostföhen mit sämtlichen Erntevorräten nieder. Die Bewohner schwebten in großer Lebensgefahr. Der Schaden ist enorm, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Aus Berlin wird berichtet: Die 21jährige Sängerin Meta Walter, Mitglied der komischen Oper ist von ihrem Geliebten, dem 30jährigen Privatier Hesse in ihrer Wohnung erschossen worden. Die Tat geschah, weil die Walter ihr Verhältnis mit Hesse lösen wollte. Hesse erschöpfte sich unmittelbar nach der Tat selbst.

In einem Anfälle von Geistesgestörtheit hat der 43 Jahre alte Kapitän z. S. v. Levechow, der Kommandant des Schiffes „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, in Berlin Hand an sich gelegt. v. Levechow, der in Kiel seinen Wohnsitz hatte, hielt sich vorübergehend in Berlin in der Bülowstraße auf. Gram über die Krankheit seiner Gattin, die sich in einem Sanatorium befindet, hat ihn selbst krank gemacht. Er erschöpfte sich mit einem Jagdgewehr.

Das Theater in Nancy ist durch Brand vollständig zerstört.

Von dem tragischen Ausgang einer Hochzeitsreise wird den Madrider Blättern aus Valladolid (Spanien) berichtet. Das neuvermählte Paar befand sich in Begleitung eines Priesters des Vaters der jungen Frau auf der Fahrt nach Venta de Bannos, als der Geistliche plötzlich durch das Fenster sah, wie dem Zuge auf gleicher Strecke ein Güterzug entgegenfuhr. Da in Spanien fast alle Eisenbahnhöfen einseitig sind, und der Priester nicht beachtete, daß sich gerade an dieser Stelle eine Weiche befand, glaubte er, es müsse im nächsten Augenblick ein Zusammenstoß erfolgen. Voller Entsetzen schrie er um Hilfe, zog die Koltleine und sprang zum Wagen hinaus. Das Ehepaar und ein anderer Reisender stürzten ihm in ihrem Schreden nach. Als der Zug hielt, fand man den jungen Gatten tot und seine Frau und den fremden Reisegefährten schwer verletzt auf dem Bahndamm liegen. Nur der Geistliche, der durch den falschen Alarm das Unglück angerichtet hatte, war unverletzt geblieben.

Aus Hongkong wird gemeldet: Der Auswandererdampfer „Charactereuse“ ist am 30. v. Mts. seewärts von Hainanland gesunken. Der Kapitän und 60 Passagiere sind ertrunken. Ein Dampfer des Nordo. Lloyd nahm ein Floß mit 26 der Schiffbrüchigen auf.

Arbeiterbewegungen.

Hannau, 4. Okt. Die Lohn Differenzen in der hiesigen Edelmetallindustrie sind, nachdem die gestrige Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes dem von der Kommission der Arbeitgeber und der Arbeiterkommission abgeschlossenen Vertrag zugestimmt hat, endgültig beigelegt.

Brüssel, 4. Okt. Der Landesauschuss der belgischen Bergarbeiter hat von den deutschen Bergarbeitern die Aufforderung erhalten, im Falle eines Massenstreiks die Produktion in Belgien so weit wie möglich einzuschränken, um die Ausfuhr belgischer Kohlen nach Deutschland zu verhindern. Der belgische Bergarbeiterauschuss verspricht, sein möglichstes zu tun. Eine außerordentliche Sitzung der Bergarbeitervertreter Belgiens wird in Jemappes am 4. oder 5. November abgehalten werden.

Bur Lage in Rußland.

Nikolaus kehrt zurück. Der Kaiser und die Kaiserin sind an Bord der Yacht „Standard“ in Begleitung des Geschwaders in der Richtung auf Peterhof von Volsingfors aus in See gegangen.

Attentat.

Gegen den Gouverneur von Simbrisk, General Starynkewitsch, ist von einem unbekanntem Mann eine Bombe geworfen worden, wodurch der Gouverneur an den Händen und Beinen verwundet wurde. Sein Leben befindet sich außer Gefahr.

Aus Württemberg.

Dienstauchrichten. Uebertreten: Die Lehrstelle an der kath. Volksschule in Arnegg, O. A. Blaubeuren, dem Schulamtsverweser Job. Ed. Weber in Abdingen, eine Lehrstelle an der kath. Volksschule in Marzellheim, O. A. Bregentheim dem Unterlehrer Wilhelm Lehner in Friedrichshofen, eine Lehrstelle an der kath. Volksschule in Schellingen, O. A. Blaubeuren, dem Schullehrer Josef Kreibler in Dissenhausen, O. A. Laupheim, die Lehrstelle an der kath. Volksschule in Wimmthal, O. A. Weinsberg, dem Schulamtsverweser Hermann Schögle daselbst.

Landtagskandidaturen. In Bradenheim wird der Bauerbund keinen eigenen Kandidaten aufstellen, sondern gleich im ersten Wahlgang die Kandidatur Balz unterstützen. — Nach einer Mitteilung des Reutlinger Generalsanzeiger hat der volksparteiliche Abgeordnete Schickhardt bestimmt erklärt, nicht wieder zu kandidieren.

Eine Ohrfeige für das Deutsche Volksblatt. Das Stuttgarter Zentrumsblatt hat bekanntlich behauptet,

die Volkspartei trage daran die Schuld, daß die Eingabe der vereinigten Beamten- und Unterbeamtenorganisationen betr. Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses in die nächste Landtagsperiode verwiesen worden ist. Nun ist auch offiziell nachgewiesen, daß das eine grobe Lüge war: Der gegenwärtig tagenden Finanzkommission wurde von dem Finanzminister in vertraulicher Weise der Mehraufwand bezeichnet, der durch die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses und durch den Wegfall der Pensionsbeiträge entsteht. Nun hat am Montag der Vorsitzende in der Finanzkommission, Lieching, festgestellt, daß die Abgeordneten Dr. v. Kiene, Dr. Hieber und andere ihm persönlich erklärt hätten, auf eine solche Vorlage lassen sie sich am Schluß der Registratur- und Wahlperiode nicht ein. Vom Wohnungsgeld sei bei dieser Besprechung überhaupt nicht geredet worden. Die Führer des Zentrums und der Deutschen Partei, v. Kiene und Hieber, sahen dabei und — schwiegen. Mit solchen Unwahrheiten arbeitet das Organ für „Wahrheit und Recht“ und der Schw. Merkur in seinem Haß gegen die Volkspartei plappert es geklopft nach!

Offizielle Federn. Unter dieser Ueberschrift erhält der „Beobachter“ ein Schreiben, in dem die einseitige Kritik des Münchener Parteitags in der Südd. Reichskorresp. nach Gebühr zurückgewiesen wird. Das Schreiben lautet:

Zum Münchener Parteitag druckt der „Merkur“ einen Artikel der „Süddeutschen Reichskorresp.“ ab. Darin wird im Sedantedenrüttel Beschwerte geführt, daß die demokratischen Redner sich über die Berliner Zustände nicht entzündet geäußert haben. Da der „Merkur“ und die „Südd. Reichskorresp.“ diejenigen Stellen der volksparteilichen Reden unterzöhlen, in denen sich diese über die Entwicklung auf mehreren Gebieten ausdrücklich anerkennend ausgesprochen haben, so ist es nicht schwer, eine Wehklage über mangelnde Objektivität anzustimmen. Das mag der „Merkur“ halten, wie es seinen Gewohnheiten und politischen Instinkten entspricht.

Der Stuttgarter Korrespondent der „Südd. Reichskorresp.“ aber verdient die Ehre einer besonderen Beleuchtung. Derselbe reißt nörgelnd die Volkspartei ebenso wie die Stuttgarter Stadtverwaltung seit Jahr und Tag gewerksmäßig herunter. Dies im Nebenamt zu bejagen, hat er von der k. württ. Regierung die Erlaubnis. Denn er ist Redakteur des „Staatsanzeigers“, und kein Redakteur darf ohne Erlaubnis für andere Blätter arbeiten. Nun macht es einen politisch odiosen Eindruck, wenn die Regierung dem von ihr für das offizielle Blatt angestellten Redakteur erlaubt, parteipolitische Polemik höchst tendenziöser Art zu führen. Sie hat damit eine Mitverantwortlichkeit, deren Ablehnung nur beweist, daß die Regierung sich derselben schämt.

Ist aber der „Staatsanzeiger“-Redakteur nicht genügend salarisiert und auf ein Nebeneinkommen angewiesen, so liegt die Sache natürlich komplizierter. Dann wäre es demselben und der Regierung ja wohl zu gönnen, daß die württ. Volkspartei durch den Parteitag von Ravensburg und von München und andere Kundgebungen an einer Besserstellung des „Staatsanzeiger“-Redakteurs durch Beschaffung von Stoff zur offiziellen Vordruckung mitarbeitete. Auch dem „Merkur“ ist es zu gönnen, daß er diejenigen parteipolitischen Vorkommen, die er im wohlverstandenen Parteinteresse nicht im eigenen Gartenbeet züchten will, als Preßstimmen ohne Honorierung von dem „Staatsanzeiger“-Redakteur geliefert erhält. Da die Korrespondenzartikel für die „Südd. Reichskorrespondenz“ selbst wertlos sind und da sie nur den Zweck haben, im „Merkur“ abgedruckt zu werden, so wäre eine Mitarbeit auch des „Merkurs“ an der Besserstellung des „Staatsanzeiger“-Redakteurs wohl zu rechtfertigen.

Im einen wie im anderen Fall legt sich die Frage nahe, ob der „Staatsanzeiger“ nicht endlich auf eine äußere und innere Basis gestellt werden sollte, welche genügende Beschäftigung und ausreichende Salarierung gewährt.

Die 2 Pfennigklasse. Aus parlamentarischen Kreisen wird der Schwäbischen Korrespondenz geschrieben: Die ersten Tage zeigen die volle Wichtigkeit der volksparteilichen Prophezeiung: eine 2 Pfennigklasse wurde von der Bevölkerung verlangt; es sei zu billigen, wenn die Ausstattung die gleiche sei wie die der bisherigen 3. Klasse, nur werde sich dann diese entleeren und in die leere 3. werden die Reisenden der 2. Klasse in starkem Bruchteil abwandern. Die Führung von 4 und auch von 3 Klassen in einem Lande wie Württemberg sei bequem für die Reisenden, aber ein teurer Apparat für die Verwaltung. Es werden dabei ganz unverhältnismäßig große Ausfälle entstehen. Zwei Klassen, und zwar eine 2 Pfennigklasse und eine 4 Pfg.-Kl., welche letztere durch die Rückstattung aus der überfüllten 2 Pfg.-Klasse auch eine gute Platzausfüllung haben würde, wäre für die Verwaltung lukrativer und werde keine so großen Ausfälle bringen, wie die Angliederung einer weiteren Klasse. Das alles zeigt sich schon in den ersten Tagen und wird durch die Klassenausweise bestätigt werden. Die Passagiere, dürfen sich über die Verbilligung auf 2 Pfennig freuen, für welche die Volkspartei seit Jahren sich bemüht hat. Vom fiskalischen Standpunkt erscheint die Art der Durchführung aber ein Fehler. Man wird denselben, wenn die Resultate und Rechnungsergebnisse vorliegen, im nächsten Landtag ohne zu große Mühe verbessern können, da noch keine neuen Wagen angeschafft sind und bisher nur mit dem Binsel gearbeitet ist. Durch die Eisenbahnfahrkartensteuer war eine gewisse Zwangslage geschaffen, die am besten durch den von der Volkspartei einmütig gemachten Vorschlag, eine 2 Pfg.-Klasse, daneben regelmäßig nur noch eine höhere Klasse zu führen, gleich damals gelöst worden wäre. Dies kann unschwer nachgeholt werden, wenn die Probezeit die finanzielle Unzweckmäßigkeit des jetzigen Lösungsversuchs ziffernmäßig ergeben haben wird und wenn die Privilegierten nicht mehr im Abgeordnetenhaus vertreten sind.

Die Eisenbahnerpetitionen in der Finanzkommission. Der Minister v. Weissäcker teilte auf



die gestrige Anfrage des Abg. Liesching mit, daß in dem Dienst in den Gepächwagen, der von Güterschaffnern und Bremfern besetzt werde, seit 1. Mai eine andere Organisationsform eingetreten sei, die zur Folge gehabt habe, daß eine nicht unerhebliche Verminderung der Einnahmen der betreffenden Unterbeamten bis zu 18 Mark im Monat eingetreten sei. Der Minister erklärte, daß er mit einer solchen Verminderung nicht einverstanden sei und daß er nicht bloß dafür sorgen wolle, daß das für die Zukunft geändert werde, sondern daß auch rückwirkend den betreffenden Unterbeamten Ersatz gewährt werde. Die Kommission war einmütig hiermit einverstanden. Weiter machte der Minister die Mitteilung, daß den Schaffnern die hauptsächlich durch die Bahnsteigsperre auf der Station festgehalten seien, eine gewisse Entschädigung für die Fahrgelder zu gewähren sei. Hieran schloß sich eine längere Erörterung über die Mängel der Stuttgarter Bahnsteigsperre, die der Minister teilweise anerkannte und, wenn möglich, Abhilfe versprach. Die Bitte der Schaffner um Verbesserung ihrer Gehaltsverhältnisse durch Schaffung einer neuen Gehaltsstufe von 1600 Mark wurde der Regierung zur Erwägung überwiesen. Derselbe Beschluß wurde zu der Eingabe der Lokomotivheizer 2. Kl., welche nicht Puffschaffner sind, vom 25. Sept. 1906 um Gehaltserhöhung gefaßt. Die Bitte der Haltestellenvorsteher um Schaffung einer eigenen Kategorie mit Gehaltsverhältnissen, die der Bezahlung in anderen Bundesstaaten entsprechen, bezw. um Versetzung in eine höhere, schon bestehende Kategorie wurde der Regierung in dem Sinn zur Berücksichtigung empfohlen, daß die dienstlichen Bezüge dieser Unterbeamten ohne Aenderung ihrer dienstlichen Aufgaben verbessert werden mögen. Die anlässlich der Staatsberatung zurückgestellte Eingabe der Weichen- und Stationswärter, sowie der Bahnwärter wurde der Regierung in dem Sinn zur Berücksichtigung übergeben, daß für diese Kategorien durch Verbesserung der untersten Gehaltsstufen Erleichterung geschaffen werden möge. Die in der Denkschrift vorgebrachten, an die Generaldirektion gerichteten Wünsche der Arbeiterschaft sind nicht an die Abgeordnetenkammer gerichtet. Es sind jetzt Arbeiteranschlüsse gebildet, denen gerade die Vorlegung von Wünschen an die Behörde obliegt.

Die Kommission trat alsdann in die Beratung des Teils der Denkschrift, der sich mit der Dienst- und Ruhezeit des Eisenbahnpersonals beschäftigt, ein und verband damit die Beratung der Bitte des Landesvereins württ. Verkehrsbeamten vom 12. Nov. 1905 über denselben Gegenstand und die Bitte der Vereinigung der württ. Verkehrsbeamten vom mittleren Dienst vom 18. Jan. 1906 über die Dienst- und Ruhezeit der Eisenbahnbetriebsbeamten. Nach eingehendem Vortrag des Berichterstatters wurde die weitere Beratung auf die nächste Sitzung, Freitag 5. Okt., verlegt.

Von der Eisenbahn. Die Fahrzeugarten, welche an den Bahnsteigsperren gefaßt sind, werden, nach einem Erlaß der Generaldirektion, auf Strecken ohne Bahnsteigsperre, nicht noch einmal durchfaßt, wie dies seither geschehen ist. Die betr. frühere Bestimmung ist versuchsweise aufgehoben. — Eine verbessernde Aenderung hat auch die Militärtransportordnung erfahren, dahingehend, daß den für Rechnung der Heerverwaltung zum Gebrauch einer Kur außerhalb des Standortes zugelassenen erkrankten aktiven Mannschaften vom Feldwebel abwärts bei ihren Reisen nach und von den Kurorten die Benutzung der 3. Wagenklasse der Schnellzüge zu den Sägen des Militärarztes zu gestatten ist, sofern der Grund der Schnellzugbenützung im Militärarztschein oder im Ausweis zur Erlangung der Militärfahrkarten ersichtlich gemacht ist. Bei Benutzung von D-Zügen sind Platzkarten zu lösen. Die gleiche Vergünstigung steht unter den gleichen Voraussetzungen auch den von den kaiserlichen Schutztruppen in den afrikanischen Gebieten nach Deutschland kommandierten und beurlaubten erkrankten Militärpersonen vom Feldwebel abwärts zu. — Die Militärtransportordnung ist nach dieser Richtung hin noch in manchem verbesserungsfähig. So sollte u. E. den zurückkehrenden Afrikanern, die, soweit sie im Süden wohnen, von Hamburg aus noch Tag und Nacht in Dummelzügen nach der Heimat zu reisen haben, die Fahrt in Schnellzügen ohne weiteres gestattet sein.

In Hallwangen bei Dornstetten brannte das Wohn- und Dekonomiegebäude des Adjutanten Wörster völlig nieder.

Die Dienstmagd Marie Roth aus Bettenhausen O. M. Sulz wurde aus der Untersuchungshaft entlassen, da sich der Verdacht des Kindsmords nicht bestätigte.

Gerihtsaaal.

Konstanz, 4. Okt. Vor der Strafkammer hatte sich die Hebamme Frau Ida Seidel geb. Berggrath von Aöln a. Rh. wegen Vergewaltigung und Verbrechens nach § 49 a in Verbindung mit §§ 218, 219, 74 Str.-G.-B. zu verantworten. Frau Seidel hatte nebenbei hier eine Anstalt, in der Damen, die sich einige Zeit „zurückziehen“ wollten, Aufnahme fanden. In die Affäre sind Personen aus sogenannten besseren Ständen verwickelt. Das Gericht verurteilte die Seidel in einem Fall nach § 49 a zu fünf Monaten Gefängnis.

Posen, 4. Okt. Leutnant v. Kahlben im Grenadier-Reg. 6 wurde wegen fahrlässiger Tötung seines Burschen zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Kahlben hatte dem Burschen den Mechanismus seines Dienstrevolvers zeigen wollen. Dabei ging ein Schuß los und tötete den Burschen.

Ein Passionsveteran.

Wer innerhalb der letzten zwanzig Jahre durch die „Kuhengasse“ des Passionsdorfes Oberammergau ging, sah am Fenster eines der freundlichen, grün umrankten Häuser einen Greis am Schnitzisch. Lang, hager, abgezehrt wie eine Anachoretengestalt, hielt er in den von der Arbeit eines halben Jahrhunderts gekrümmten Fingern die Schnitzmesser, mit denen er noch bis in seine

alten Tage wunderfeine Krippenfigürchen schnitzte. Drei Dinge fielen sofort auf in dem verwiterten Gesicht des hageren Alten: die eble Linie des Profils, die frische, rosige Farbe und der unendlich gütige, ergebungsvolle Ausdruck seiner alten, einst so feurig blickenden Augen. Sprach man mit ihm über seine Arbeit, die sein Lebensinteresse bildete und mit der er im Tag mit allem Fleiß etwa 3 Mk. verdiente, und über den „Passion“, der sein zweites Lebensinteresse war — dann wurde uns klar: Der alte Mann ist einer von denen, der seinen Herrgott nie gefragt hat: „Herr, warum mir das?“, sondern der bei jedem Schmerz, der ihn traf, sein: „Herr, Dein Wille geschehe“ mit blutendem Herzen und lächelndem Munde gesprochen hat — einer von denen, die mit Frohsamen zugetrieben sind, wo andere an der Tafel des Lebens schweigen, und von denen wir staunend und beschämt weggehen, wenn wir sehen, welche Fülle von Gütigen und stillen Glück sie dem harmlosen Inhalt ihres Lebens abzugewinnen wissen.

Und doch, als der alte geistliche Rat Daisenberg der Sebastian Deschler und seine Kathi traute, sie hätten nun längst die goldene Hochzeit hinter sich, wenn der Tod die treue Gefährtin nicht allzu früh entrißen hätte, da gab es wohl kaum ein Paar von so romantischer Schönheit wie die beiden. Die alten Leute wissen noch zu erzählen, daß der Deschler Sebastian der schönste Jüngling des Dorfes war, eine Johannesgestalt, groß, schlank, alle überragend, mit dem langen, blonden Haar und den frischen Farben. Deschler hat im Jahre 1830 zum ersten Male im Passion mitgetan unter dem Volk, 1840 war er Herodas' Diener, 1850 Lazarus, 1860 Johannes. In dieser Rolle soll ihn keiner übertroffen haben. Seine letzte hervorragende Rolle, die er ausgezeichnet spielte, war der Ananias 1880, wo er durch seine hohe Gestalt und seinen charakteristischen Priesterhofs aufstieg. Leider wurde ihm diese Rolle 1890 genommen, eine tiefe und unverdiente Herzenskränkung für den alten Mann. Noch im Jahre 1900 war er entschieden eine der interessantesten und typischsten Gestalten im hohen Rat.

Das, was Deschler war im Passionspiel, war gewiß hervorragend, aber das Hervorragendste an ihm war, wie sich der Geist des Passionsspiels an ihm selber betätigt hat. Der schöne, gefeierte Passionsdarsteller konnte keine andere Freude als die Arbeit, die unermüdete, nie ausreichende Arbeit, mit der die zahlreiche Kinderschar ernährt werden mußte. 16 oder 18 Kinder entsprossen dem Liebesbund der beiden, darunter drei Zwillingpaare — alle schön und begabt wie die Eltern; von ihnen allen leben noch sieben, die heute am Grabe des Vaters stehen. Diese Tatsache allein zeigt eine Schmerzenslast, wie sie wenige zu tragen haben. Auch die treue Lebensgefährtin mußte er zu früh hergeben, aufgerieben von den Sorgen und Mühen ihres arbeitsvollen Lebens.

Und doch hat der Verstorbene nie geklagt. Das Glück, das die ihm geliebten Kinder bereiteten, von denen der eine Sohn Chordirigent in Landsbut, ein tüchtiger Musiker, die anderen Bildhauer sind — der Friede, den ihm seine Arbeit gab, gehörte er doch zu den besten unter den Schnitzern der ältesten Generation, die Krippe in der Michaels-Hofkirche soll von ihm herkommen, und die stille Hoffnung auf den nächsten „Passion“, das hat ihm trotz der Beschwerden des Alters die ruhige Heiterkeit seiner Seele erhalten.

Während ich dies schreibe, fallen nun wohl die Schoten auf seinen Sarg und Ammergau ist wieder um einen seiner ältesten, besten und treuesten Söhne ärmer. Um ihn scharen sich die lange vorangegangenen Freunde, um sein Andenken aber grünt unverwelklicher Lorbeer, durchzogen mit den Dornen, eines stillen, entsagungsvollen Märtyrertums. Aber die blutigen Tropfen, die von den Dornen auf den Lorbeer fallen, sie haben sich verwandelt in Rosen einer alles überwindenden Liebe, und die Krone des Lebens wird sein Haupt schmücken, die Gott denen gibt, die getreu sind bis in den Tod!

Hermine Diemer, in den M. N. N.

Fermisches.

Prämien an stillende Mütter.

Ein bemerkenswertes Mittel im Kampfe gegen die Säuglingssterblichkeit wendet neuerdings auch der Rat der Stadt Leipzig an, und zwar gewährt er Prämien an diejenigen Mütter, welche ihre Kinder selbst stillen, und Belohnungen für Hebammen, welche die Bestrebungen der Stadtbehörde unterstützen. Für den ersten genannten Zweck sind für das Jahr 1907 15.000 Mark und für den anderen 1000 Mark in den Stadthaushaltsplan eingestellt worden. Die Prämien sollen in erster Linie den Ausfall an Arbeitslohn und den Verlust an Arbeitsgelegenheit ausgleichen. Eine im Jahre 1904 in Leipzig angestellte Erhebung ergab, daß 31 Prozent der Mütter ihre Kinder nicht stillten, und zwar 19 Prozent wegen Krankheit und 12 Prozent wegen Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit oder wegen Abhaltung durch den Beruf.

Eine Tochter des Großfürsten Sergius?

In einem kleinen Hotel im Westend von London logiert seit einigen Tagen eine Russin, die angibt, die älteste Tochter des Großfürsten Sergius zu sein, der im Jahre 1905 durch eine Bombe getötet wurde. Zwar nicht offiziell als Tochter des Großfürsten anerkannt, wurde sie dennoch von ihm erhalten und erzogen und heimlich mit einem Grafen Romanow, dem Führer der gemäßigten Fortschrittspartei, vermählt. Eines Tages, erzählt sie, spielte man in ihrem Haus in Petersburg Karten. Einer der Gäste hatte einen Freund mitgebracht, einen bleichen, jungen Mann, der einen Arm in der Schlinge trug. Während des Spieles hörten sie eine Kavallerietruppe vor dem Haus vorbeiziehen. Alle eilten an die offenen Fenster. Plötzlich zog der bleiche junge Mann seinen Arm aus der Binde und warf eine Bombe unter die Reiter. Eine furchtbare Explosion erfolgte, aber nur zwei Soldaten waren verletzt. Sofort stürzten die übrigen in das Haus. Ein entsetzliches Gemetzel entstand. Alle wurden getötet, mit Ausnahme der jungen Grafin, die ein Offizier der Truppe vom Tode rettete, um sie mit sich nach Hause zu nehmen. Dort hielt er sie gefangen und behandelte sie wie eine Sklavin. Endlich gelang es der Unglücklichen, mit Hilfe

eines Dienstmädchens zu entkommen. Ueber Polen, Deutschland und Frankreich erreichte sie schließlich London. Sie ist mittellos, bis auf einigen wertvollen Schmuck, den sie veräußert, um ihr Leben zu fristen.

Ein kleiner „Barfüßler“.

Madona Duncan, die berühmte Barfüßlerin weiß gegenwärtig mit ihrem Gatten in dem holländischen Nordseebad Noordvyl. Dort ist sie nun nach einer Meldung des Berliner Tagblatts von einem Mädchen glücklich entbunden worden.

Der Koch des Gefängnisses von Lunéville.

Louis Luy, tritt nach 22jährigem Dienste in den Ruhestand. Dieses unansehnliche Ereignis hätte gewiß nicht die Aufmerksamkeit der Presse auf sich gelenkt, wenn Luy ein gewöhnlicher Koch gewesen wäre und seine Kunst gegen eine, wenn auch noch so bescheidene Bezahlung in den Dienst des Staates gestellt hätte. Luy ist aber nur Amateur, der seine Vorliebe für den Kochberuf mit derjenigen für das Gefängnis teilt. In den letzten 22 Jahren hat Luy nämlich sehr wenige Tage in Freiheit verbracht, da er mit großer Pünktlichkeit zweimal im Jahre wegen Schmuggels mit Zündhölzchen zu 1000 Francs Buße verurteilt wurde, die er natürlich nicht bezahlen konnte und deshalb abtun mußte. Kaum aus dem Gefängnis entlassen, vertrat Luy eiligst die paar Groschen, die er im Gefängnis verdient hatte, nahm dann wenn sein Kausch ausgeschlafen war, ein Päckchen geschwärzter Zündhölzchen unter den Arm und zeigte dieses dem ersten Finanzwächter, dem er begegnete, der ihn natürlich verhaften ließ. Vor dem Justizpolizeigerichte, wo Luy als ständiger Gast bekannt und gewissermaßen auch angesehen war, entspann sich zuweilen ein sehr höfliches, ja geradezu herzliches Zwiegespräch zwischen dem Gerichtspräsidenten und dem Angeklagten:

„Da sind Sie also wieder, Papa Luy! Wie geht's denn?“

„Recht gut, Herr Präsident, und Ihnen?“

„Danke, nicht übel... Sie sind jetzt 62 Jahre alt, haben keinen Beruf und erscheinen zum vierzigsten Male hier. Sie sind erst vorgestern aus dem Gefängnis entlassen worden und schon wieder gefaßt worden.“

„Entschuldigen Sie, Herr Präsident, meiner Gewohnheit gemäß habe ich selbst die Zollbeamten benachrichtigt, um diesen wackeren Leuten die Mühe zu ersparen, mit nachzulassen.“

„Dieses Vorgehen ehrt Sie, Papa Luy! Was wollen Sie für eine Strafe?“

„Wenn Sie so gütig wären, Herr Präsident, würde ich Sie um sechs Monate bitten. Der Winter steht vor der Tür, die Zeiten sind schlecht...“

Und der Präsident entsprach dem frommen Wunsche des Schmugglers. Papa Luy ist also den Winter über im Gefängnis von Lunéville versorgt, wo er sich in der Zubereitung der Bohnen bei seinen Mitgefangenen den Ruf eines wahren Kochkünstlers zu erwerben gewußt hat. Eine seiner Erfindungen, „bretonische Hammelskeule“, die aus... Rostbeefsteak und Bohnen besteht, wird ihm wahrscheinlich noch lange überleben. Luy hat dem Direktor des Gefängnisses jüngsthin aber die verblüffende Mitteilung gemacht, er sei fest entschlossen, seinen Posten als Gefängnisloch aufzugeben, da er in den wenigen Stunden, die er in der Freiheit verbrachte, aus den Zeitungen erfahren hat, daß der Minister des Innern die Direktion der Gefängnisse abzuschaffen und die Geschäfte der Staatspolizei zu übertragen gedenkt. Mit den Polizisten will Luy absolut nichts zu tun haben.

Die falschen Duruwoos.

Wie der „Figaro“ berichtet, hat der verhängnisvolle Schuß von Interlaken, der statt eines russischen Ministers den Rentner Müller traf, die Pariser Herrenwelt in lebhafteste Bewegung versetzt. Bisher war es nämlich in Paris vielfach Sitte, um sein Ansehen in der Gesellschaft zu steigern, sich nach irgend einer berühmten Persönlichkeit zu „stilisieren“. Napoleon, Boulanger, Carnot, der Zar und Kaiser Wilhelm wurden in Frisur und Barttracht nachgeahmt. Und da der Pariser Aktualitätsstimm hat, so werden am liebsten diejenigen Persönlichkeiten zu Modellen ausgewählt, die gerade im Vordergrund des Interesses stehen. Der Revolverschuß von Interlaken hat indes gezeigt, daß eine gar zu große Ähnlichkeit mit berühmten Staatsmännern sehr vom Uebel sein kann — wenigstens mit russischen. Und so hat dieser eine Schuß die Pariser Herrenwelt furchtbar erschreckt. Sie fürmten die Friseurjalous, um sich ihre Haar- und Barttracht möglichst schnell ändern zu lassen. Nur keinem berühmten Manne mehr ähneln! Ist jetzt die Lösung. Die Pariser Friseure freuen sich dieser Wandlung, denn es war eine größere Arbeit, einem Kommiss das Ansehen Napoleons zu geben, als dafür zu sorgen, daß er ihm nicht ähnlich sieht. So wurde der Schuß von Interlaken für viele das Zeichen zur Rückkehr zur Natur. Die Pariser Modeherren wollen lieber unberührt und unbedeutend weiter leben, als die schmeichelhafte Verwechslung mit einem berühmten Manne mit dem Leben zu bezahlen.

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 2. Okt. Bericht über den Ledermarkt. Die Zufuhr zum heutigen Markte betrug etwa 17.000 Rgr. die rasch verkauft wurden. Bei allen Sorten trat ein Preisausschlag von ca. 10 Proz. ein, der sich fernerhin noch erhöhen dürfte in Anbetracht der immer teurer werdenden rohen Ware. Wir notieren Schleder 3.80 bis 4.10 pro Rg., Rind- und Wildleder 3.60 bis 4.40 pro Rg., Zengleder 2.80 bis 3.20 pro Rg., Kalbleder 4.00 bis 4.40 pro Rg. Es wurden amtlich verwogen: Schl- und Baderleder 2705 Rg., Rind- und Wildleder 18.144,6 Rg., Zengleder 68,0 Rg., Kalbleder 608,5 Rg., zw. 16.519 Rg. mit einem Gesamtumsatz von rund 650.000 M. Der nächste Ledermarkt findet am Dienstag, den 4. Dezbr. statt. — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß schon vor dem Ledermarkt in der hies. Halle, Wilhelmstr. 1 unentgeltlich Leder eingelagert werden kann. Ledermarkt-Inspektion.

Obstpreiszettel.

Vom Bodensee, 4. Okt. Bericht über den gestrigen Obstmarkt in Ueberlingen am Bodensee betrug 4000 Ztr., je häßlich Tafelobst und Mostobst, sowie ca. 1000 Körbe Zwetschen. Obst wurden aus Tafelobst 6—10 M., für Mostobst 4.50—4.75 M., je per 50 Rg., für Zwetschen 8—10 Rg., 2 Rg.

Aus Stadt und Umgebung.
Bäderfrequenz 1906. Wildbad 14,861, Baden-Baden 70,435, Ems 25,018, Homburg 13,836, Königstein 4041, Kreuznach 13,217, Wiesbaden 142,298, Wildungen 10,224.

Unterreichenbach. Laut Calw. Wochenbl. haben die bürgerlichen Kollegien hier sich mit großer Mehrheit da-

gegen ausgesprochen, daß Schultheiß Scholl ein Mandat in den Landtag annehme. Ob bei dieser Entschliebung persönliche, sachliche oder politische Gesichtspunkte maßgebend waren, ist bis jetzt nicht bekannt.

Der heutigen Nummer ist ein Prospekt der chemischen Fabrik von Th. Lauser in Regensburg über Futter-

wärze „Bauernfreude“ beigegeben, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Wildbad.

Auf Antrag der Erben des Jakob Friedrich Kometsch, Holzbauers hier, werden am nächsten

Dienstag, den 9. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr,

im Geschäftszimmer des hiesigen Grundbuchamts im letzten Termin versteigert:

Gebäude B 156 a u. b mit 4 a 36 qm Garten in der vorderen Rennbach,

P. Nr. 614 — 26 a 02 qm **Acker** und Heuschauer in der Reichertsflinge,

P. Nr. 140. — 30 a 38 qm **Wiese** mit Scheuer im Heschlach, wozu Viehhäber eingeladen werden.

Den 4. Oktober 1906.

A. Grundbuchamt:

Bezirksnotar Oberdorfer.

Wildbad.

Frauenarbeits-Schule.

Der 1. Kurs der Frauenarbeitschule beginnt am 22. Oktober 1906 (bis 22. Dezember 1906); der 2. Kurs am 2. Januar 1907.

Der Unterricht umfaßt die Fächer: Stricken, Häkeln, Flickern, Hand- und Maschinennähen (Weißzeugnähen), Kleidernähen, Weiß- und Buntsticken, sowie Schnittmusterzeichnen.

Das Schulgeld ist das gleiche wie im vorigen Jahr.

Anmeldungen, auch von auswärtigen Schülerinnen, wollen an die staatlich geprüfte Lehrerin Fräulein Luise Schwäble hier gerichtet werden.

Wildbad, den 27. Sept. 1906.

Stadtschultheißenamt:

A. B. Böhner.

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Der Stab und die Jäger I—VII rücken am

Sonntag, den 7. Oktober 1906,
früh 7 1/2 Uhr,



zur

Schulübung

aus.

Den 2. Oktober 1906.

Das Kommando.

Zur gefl. Beachtung!

Um vor dem bevorstehenden Schluß meiner Wildbader Filiale mit den noch vorräthigen Lagerbeständen möglichst zu räumen, gewähre ich von heute ab auf alle Einkäufe bis inkl. Samstag, 13. Oktober

einen **Rabatt von 10 Prozent.**

Gustav Kienzle,

Königl. Herzogl. Hoflieferant,
Stuttgart-Wildbad.

Militärverein

„Königin“



Wildbad.

Charlotte.“

Die kirchliche Feier des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin wird am

Sonntag, den 7. Oktober d. Js.,

stattfinden.

Zum Kirchgang tritt der Verein um 1/10 Uhr vor dem Rathause an und ladet zu recht zahlreicher Beteiligung ein.

Den 2. Okt. 1906.

Der Vorstand.

Ein Mittel zum Sparen ist

MAGGI'S Würze.

Sie gibt den einfachsten Wasseruppen usw. kräftigen Wohlgeschmack.

Angelegentlich empfohlen von

L. Kappelmann.

Zum Kupferputzen

empfehle

„Seliolin“, beste Metallpolitur, à 15, 25, 35 u. 60 g.

Putzpulver „Rapid“, Putzomade,

ferner empfehle:

Bodenlacke, Bodenseife, Bodenwische, Parkettrose, Stahlspähne, Fensterleder, Schwämme, Messerschmirgel, Schmirgelpapier, Glaspapier, Ofenlacke, Leinöl, Firnis, Terpentinöl, Bolus, Gausst-Zoda, Beizen, Möbelpolitur, Bronzen alle Nuancen.

Alle Farben sind streichfertig.

Anton Heinen, Drogerie.

Nigrin

gibt jeder Art Schuhzeug prächtigen nicht abfärbenden Hochglanz!

2 Wohnungen

im 1. und 2. Stock, bestehend aus je 3 Zimmern, Küche und Zubehör, sind bis 1. Januar

zu vermieten.

Fritz Krauß, Metzgermstr.
Hauptstraße.

In meinem Neubau in der Rennbachstraße ist eine

Wohnung

von 3 Zimmern nebst Küche und Zubehör **sofort**

zu vermieten.

Chr. Schill,
Bauunternehmer.

Heute ist ein Waggon

Ia. Mostäpfel und Birnen

eingetroffen und sind solche bei mir zu haben.

Karl Rath.

Alle im Jahre

1881

geborenen werden auf

Sonntag, den 7. Oktober 1906
nachmittags 2 Uhr,

zu einer Besprechung in das **Gasthaus zum Adler** (Nebenzimmer) freundlichst eingeladen.

Mehrere 1881er.

Milch

hat wieder abzugeben

Hotel Klumpp.

Heute eingetroffen!

Italienische

Tafeltrauben

blaue per Pfund 28 Pfg.
weiße 35 Pfg.
in besonders schöner und süßer Ware bei

J. Honold,

Telefon Kgl. Hoflieferant.
Nr. 45. König Karlstr. 81.

Kanaria- und Vogelzüchter-Verein

Wildbad.

Am **Sonntag, den 14. ds.,**

nachmittags 2 Uhr,

findet im **Gasthaus zur Eisenbahn** hier eine

Verlosung

von Gänsen, Enten, Hähnern und Tauben statt, wozu jedermann freundlichst eingeladen ist.

Losse à 20 Pfg. sind, jedoch nur von Mitgliedern des Vereins, zu haben bei

Karl Wilh. Vott.

Eine größere Partie frischgeschossene

Hasen

sind eingetroffen bei

Adolf Blumenthal.

Neue

Bismarckheringe

sind zu haben bei

Adolf Blumenthal.

Selbstgemachte

Gier-Rudeln

garantiert rein empfiehlt Bäcker Bechtle.

Neues Silber

Sauerkraut

empfiehlt Chr. Batt.

Wohnungs-Veränderung und Geschäfts-Empfehlung.

Meiner werthen Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich jetzt in der

Löwenbergstraße

im Hause des Herrn Robert Krauß

wohne, und empfehle mich bestens unter Zusicherung prompter Bedienung.

J. Widmayer,
Schuhmachermeister.

Meine aufs beste eingerichtete

Mosterie

empfehle ich zu gefl. Benützung. Auch diejenigen, die ihr Obst nicht von mir kaufen, werden ebenfalls bestens bedient.

Karl Rath.

Liederkranz Wildbad.



Heute abend 8 Uhr

gemütliches Beisammensein

im Hotel Graf Eberhard.

Der Vorstand.

Firma C. Aberle sen.

Inh. E. Blumenthal

erlaubt sich hiermit, auf ihr gut fortiertes Lager in **Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren** einfachen Gebrauchsartikeln

sowie feinen

Servic- und Luxuswaren

aufmerksam zu machen. Große Auswahl in **Wash-Garnituren.** Ersatzstücke dazu werden besorgt für Hotels und Villen

Gasthaus-Geschirr

mit Dekor zu billigsten Preisen.

Silber-Waren von Gebrüder Hepp, Pforzheim.

Reparaturen werden angenommen.

Konditorei und Café von Julius Funk

Hauptstrasse 100

Hauptstrasse 100

empfiehlt täglich frisches **Brotwerk, Torten** etc.

Größte Auswahl in **Schokoladen** von Suchard, Cailler, Peter & Kohler, Lindt & Sprüngli, Schaub, Marquis Paris, Berger, Sarotti, Cie. Française.

Bonbonnières, Biskuits und Attrappen

Südweine, Champagner, Spirituosen, Liköre von Focking, Cognac Hennessy.

Telefon 53.

Hut-Ausstellung

eröffnet habe und lade zur Besichtigung höflichst ein.

Größte Auswahl in garnierten Hüten,

darunter feine Modelle. Auch werden ältere Hüte geschmackvoll garniert.

Gustav Kuch,
Modes.

Neu eingetroffen:

sind wieder abgepaßte Stoffe zu

Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjaken, Hemden, Bettbezügen etc., ferner **Wasserbettdecken, Jaguardecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher** und verschiedene andere Artikel.

Größte Auswahl zu den bekannten billigen **Original-Einheitspreisen.** Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen

Fr. Schulmeister.

